

Bulletin 4/24

NR. 216, NOVEMBER 2024

EL SALVADOR

Theater als Widerstand

PALÄSTINA / ISRAEL

Hilfe für Helfende

KURDISTAN

Gerechtigkeit für die Ezid*innen



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich

Inhaltsverzeichnis

EL SALVADOR <u>Theater als Widerstand</u>	4
PALÄSTINA / ISRAEL <u>Hilfe für Helfende</u>	6
KURDISTAN <u>Gerechtigkeit für die Ezid*innen</u>	9



Titelbild:
Schauspielerinnen der Theater-Gruppe «Mujeres de Acero» (Frauen aus Stahl) in El Salvador. ©Mujeres Libres 2024,



Impressum

Bulletin 4/24, Erscheint viermal jährlich im Abonnement; jährlich Fr. 5.–

Gedruckte Auflage: 5500 Expl.

Redaktion Alice Froidevaux, **Layout** Siro Torresan

Konzept komunikat GmbH **Druck** ropress Genossenschaft, Zürich

Herausgeberin medico international schweiz (CSS), Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 044 273 15 55

Bildnachweise S.5: Mujeres Libres, S.6 & 8: Gaza Community Mental Health Programme, S.11: Women for Justice

Editorial

Liebe Leser*innen

— Scham und Schuld müssen die Seite wechseln, wenn es um sexualisierte, physische und emotionale Gewalt geht – weg vom sogenannten Opfer hin zu den Tätern. Viele Frauen, die Gewalt erlebt haben, schweigen aus Scham und Schuldgefühlen. Doch es gibt mutige Frauen, die dieses Schweigen brechen, wie Awaz aus dem Shengal, die Koordinatorin von den «Mujeres Libres» aus El Salvador oder die Psychodramatikerinnen Rawya, Ayat und Ola aus Gaza. Sie schaffen damit einen Raum, indem auch andere Gewaltbetroffene Worte für das Erlebte finden können. Das ist der erste Schritt zu einer Veränderung.

Die Gewalt gegen Frauen und Mädchen, ob durch bewaffnete Gruppen wie den «Islamischen Staat» oder staatlichen Terror wie etwa in El Salvador, muss ein Ende finden. Der Krieg in Gaza muss gestoppt werden. Die Verantwortlichen müssen zur Rechenschaft gezogen und die Straflosigkeit beendet werden. Frauenorganisationen weltweit leisten politischen und juristischen Widerstand gegen diese Tätergruppen. Im nordirakischen Shengal und in Europa fordern Frauenverbände die Aufarbeitung des Genozids und Femizids an den Ezid*innen und Schutz für ihre Gemeinschaft. Das Frauenkollektiv «Mujeres Libres» in El Salvador kämpft unter Repressionen dafür, die Situation junger Frauen ins Bewusstsein zu rücken. Da klare Worte für sie zu riskant wären, greifen sie auf Theater, Metaphern, Anspielungen und Traumdarstellungen zurück, um aufzuklären und Wissen zu vermitteln.

In Gaza kämpfen die Psychodramatikerinnen gemeinsam mit zwei Millionen weiteren vom Krieg Betroffenen ums Überleben und stärken ihre emotionale Verbundenheit, um dem täglichen Schrecken standzuhalten.

Angesichts des Wiedererstarkens von Faschismus und der Angriffe auf die sexuellen und reproduktiven Rechte und die Selbstbestimmung der Frauen weltweit, ist es wichtiger denn je, unseren Kampf gegen geschlechterspezifische Gewalt über Länder und Kontinente zu verbinden. «Schulter an Schulter gegen Gewalt und Unterdrückung!» heisst der Slogan der diesjährigen Schweizer Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen», der wir uns auch als medico anschliessen. Die Beispiele in diesem Heft stehen für das schwesterliche Streben, gemeinsam Wege aus der Gewalt zu finden.

In diesem Sinne bedanken wir uns bei Ihnen für Ihre solidarische Unterstützung in diesem Jahr und hoffen, dass Sie auch 2025 Schulter an Schulter mit uns weiterkämpfen!

Maja Hess
Präsidentin
medico international schweiz

Theater als Widerstand

Bukeles Regierung schränkt hart erkämpfte Frauenrechte massiv ein: Sexualerziehung ist verboten, und die Fälle sexualisierter Gewalt steigen. Die Gruppe «Mujeres Libres» entwickelt dennoch kreative Wege, um Jugendliche aufzuklären und zu stärken. Angelika Stutz

«In El Salvador ist es kaum mehr möglich, frei über sexuelle und reproduktive Rechte zu sprechen. Selbst der Sexualunterricht an Schulen ist verboten worden», bestätigt die Koordinatorin der medico-Partnerorganisation «Mujeres Libres». Das Land macht unter der aktuellen Regierung grosse Rückschritte in Sachen Frauenrechte: Emanzipatorische Bildung wird gezielt unterdrückt, während religiöse Werte und traditionelle Rollenbilder gefördert werden. So wird Jugendlichen der Zugang zu Themen wie Verhütung und einvernehmliche Beziehungen verwehrt – ein Klima, das die Gewaltkultur gegen Frauen weiter befeuert.

Ein Mitglied der Gruppe argumentiert: «Wir haben selbst erfahren, wie wichtig es ist, die Gemeinden über die von ihnen erzeugte Gewalt und die Auswirkungen von Fehlinformationen auf unsere Kinder und Jugendlichen aufzuklären. Wie sollen wir diese Arbeit weiter machen, ohne über sexuelle Rechte, Gender oder Frauenrechte zu sprechen?»

«Frauen aus Stahl»

Angesichts der schwierigen Situation in El Salvador entwickelten die «Mujeres Libres» die Idee, Theater als kreatives Instrument einzusetzen, um Mädchen und Frauen zu erreichen und wichtige Botschaften zu vermitteln. 2023 beschlossen einige von ihnen, unter dem Namen «Mujeres de Acero» (Frauen aus Stahl) ihr erstes Theaterstück zu schreiben und in ländlichen Gemeinden aufzuführen. So entstand «Der Besuch des Alten», ein Stück, das Mythen und Stigmen über die Menstruation entkräften soll.

«Wenn junge Frauen ihre Tage bekommen, wird ihnen gesagt, dass sie von einem alten Mann besucht werden. Ich fand das immer sehr gruselig», berichtet eine der Schauspielerinnen. Und ihre Kollegin ergänzt, dass die abwertenden Worte der Erwachsenen sie als Jugendliche stark geprägt haben. Durch das Theater könne sie sich mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzen, damit sich für die Jungen von heute etwas ändere. Sie hält fest: «Es ist mir wichtig, dass die Mädchen – und auch Jungen – wissen, dass die Menstruation etwas Natürliches ist. Wir sind deshalb weder unrein, weniger wert, noch haben eine Sünde begangen, wie uns das früher gesagt wurde. Heute frage ich mich selbst, wie ich den Erwachsenen glauben konnte, die mir rieten, mich wäh-

Nur gemeinschaftliches Handeln kann wirksamen Schutz vor Gewalt bieten.

Gemeinsam gegen Gewalt

Gewalt an Frauen ist weltweit oft ein Tabuthema, und den Betroffenen wird nicht selten zumindest eine Mitschuld zugeschrieben. In El Salvador wird Gewalt in Partnerschaften ebenfalls oft als «Beziehungsproblem» heruntergespielt und bleibt meist ohne Konsequenzen – besonders dann, wenn sie Frauen aus ländlichen oder einkommensschwachen Regionen betrifft. Die meisten Frauen der «Mujeres Libres» haben selbst verschiedene Formen von persönlicher und struktureller Gewalt erlebt. Ihre Erfahrungen sind individuell, doch sie teilen die Überzeugung, dass nur gemeinschaftliches Handeln wirksamen Schutz vor Gewalt bieten kann. In einem Kontext zunehmender Repression wird ihr Einsatz für kollektive Verantwortung, Aufklärung und Prävention zur Herausforderung.



Zwei Schauspielerinnen der Theatergruppe «Mujeres de Acero» machen sich bereit für ihren Auftritt.

rend der Menstruation nicht zu waschen, nicht zu klettern und kein Spiegelei zum Frühstück zu essen.»

Zum Nachdenken anregen

«Der Besuch des Alten» fand beim Publikum grossen Anklang und wurde mittlerweile drei Mal so oft aufgeführt als ursprünglich geplant. Seit 2024 werden die «Frauen aus Stahl» von einer Theaterpädagogin unterstützt, die sie bei der Entwicklung der Inhalte und Präsentation berät. Der Erfolg ihres ersten Stücks bestärkte die Schauspielerinnen in ihrem Mut, persönliche Erfahrungen zu teilen und gesellschaftliche Tabuthemen aufzugreifen.

Für ihr zweites Stück entschieden sie sich, den Fokus auf familiäre und partnerschaftliche Gewalt zu legen, von der viele junge Frauen betroffen sind. «Um die Darstellerinnen vor möglichen Repressalien zu schützen, werden kritische Szenen als Traum dargestellt. Am Ende des Stücks, verschwindet eine der Hauptfiguren – es bleibt offen, was aus ihr wird ... ob sie freiwillig gegangen ist oder nicht. Diese Ungewissheit soll das Publikum zum Nachdenken anregen», erklärt die Theaterpädagogin. Im Anschluss an jede Aufführung wird das Publikum zum gemeinsamen Austausch eingeladen, um Fragen zu stellen und über das Gesehene zu diskutieren.

Sicherheit geht vor

Seit über zwei Jahren herrscht in El Salvador der Ausnahmezustand. Wegen

staatlicher Gewalt und willkürlicher Verhaftungen meiden viele Menschen öffentliche Versammlungen und Events. Auch zu ihrem eigenen Schutz treten die «Mujeres de Acero» nur bei geschlossenen Veranstaltungen auf, die von ihnen bekannten Frauenorganisationen organisiert werden.

Die Beraterin erklärt: «In Workshops informiere ich die Theater-Gruppe über ihre Rechte, wie sie diese einfordern und schützen können. Es ist wichtig für die Frauen, die geltenden Gesetze zu kennen, aber unser vorrangiges Ziel ist ihr Schutz – als Einzelpersonen sowie als Kollektiv.» Die Koordinatorin ergänzt: «Unser staatlich anerkannter Verein darf nicht gefährdet werden, deshalb suchen wir nach kreativen Wegen, um auch unter den starken Einschränkungen über Menschen- und Frauenrechte zu sprechen. Wir wollen insbesondere die Jugendlichen in den ländlichen Gemeinden erreichen, damit sie Wege aus der Gewalt finden und ihre Träume verwirklichen können.» Ab Ende November geht die Gruppe mit dem neuen Stück auf Tournee.

×

MUJERES LIBRES:

- Psychosoziale Unterstützung für Frauen nach der Haftentlassung, Sexualaufklärung und Informationsarbeit zu reproduktiver Gesundheit und Rechten, finanzielle Unterstützung bei schweren Erkrankungen.



Seit Beginn der israelischen Offensive in Gaza leistet das «Gaza Community Mental Health Programme» (GCMHP) psychologische Erste Hilfe in Notunterkünften.

Hilfe für Helfende

Die Bevölkerung Gazas ist einer unvorstellbaren Gewalt ausgesetzt. medico-Partner*innen leisten psychologische Nothilfe und stärken sich gegenseitig, während sie selbst täglich ums Überleben kämpfen. Alice Froidevaux

«Kein Aspekt unseres Lebens ist derzeit gesund», betont Dr. Ayat Abu Jiab. Die Psychologin wurde in den letzten Monaten selbst mehrfach durch israelische Angriffe vertrieben. Trotzdem leistet sie heute in Zentral-Gaza weiter psychologische Betreuung. «Wir leben in ständiger Angst um uns selbst, um Freunde und Familie. Es gibt keinen sicheren Ort, der Tod ist überall. Wir sind Zeug*innen unzähliger schrecklicher Bilder. Sirenen und Bomben bedrohen uns Tag und Nacht. Die Luft ist voller Staub und Rauch, das Atmen fällt schwer, die Augen brennen. Sauberes Wasser und frische Lebensmittel sind kaum verfügbar.»

Auch Ola Abu Hasaballah ist trotz mehrfacher Vertreibung weiterhin in der psychosozialen Arbeit tätig. Sie ergänzt: «Schon vorher hatten wir Frauen Mehrfachrollen als Mütter, Hausfrauen und Erwerbstätige. Diese Belastung ist heute noch viel grösser. Und die Gewalt in den Strassen ist allgegenwärtig. Neben der ständigen Bedrohung der israelischen Angriffe steigt aufgrund der Notlage und des Überlebensdrucks auch die Gewalt unter den Menschen. Sicherheitskräfte gibt es keine mehr, alle sind auf sich allein gestellt – auch davon sind Frauen und Kinder am meisten gefährdet.»

Gegenseitige Stärkung

Ayat und Ola gehören zur Psychodrama-Gruppe, die seit über 20 Jahren von Dr. Ursula Hauser ausgebildet und von medico unterstützt wird. Mitten im Krieg setzen sie Psychodrama-Techniken ein, um ihnen etwas entgegenzusetzen und unter extrem schwierigen Bedingungen weiter für die Menschen da zu sein. Rawia Hamam, Ausbildungsverantwortliche der medico-Partnerorganisation Gaza Community Mental Health Programme (GCMHP), koordiniert die Psychodrama-Gruppe und hat angesichts der aktuellen Situation die Initiative «Helping

the Helpers» (Hilfe für die Helfenden) ins Leben gerufen. «Die psychologischen Fachkräfte arbeiten unter lebensgefährlichen Bedingungen. Angesichts dessen, was sie selbst und ihre Klient*innen täglich durchstehen müssen, brauchen auch sie Unterstützung und Supervision, um ihre Arbeit fortzusetzen und sekundäre Traumatisierungen zu vermeiden», erklärt Rawia.

«Gerade im Krieg hat diese professionelle Interventionsgruppe einen unschätzbaren Wert. Sie bietet mir einen sicheren Raum, wie ein schützender Brutkasten, in dem ich schmerzhaft Gefühle zulassen und einen Umgang damit finden kann. Für mich als Fachkraft ist das eine unverzichtbare Stütze», erzählt Ayat. Das jahrelang gewachsene Vertrauen in der Gruppe zeigt in dieser Ausnahmesituation seine Wirkung. «Es ist unglaublich wohltuend, bekannte Gesichter zu sehen und sich auszutauschen», sagt Ola. «Wir machen Übungen, besprechen schwierige Fälle und teilen persönliche Erlebnisse. Ich konnte über Mobbing bei meiner Arbeit und den Verlust meines Neffen und meiner Schwägerin sprechen – das hat mir sehr geholfen. Leider ist die gemeinsame Zeit stets knapp und in den letzten beiden Wochen mussten die Treffen wegen Bombenangriffen und dringenden Arbeitseinsätzen der Mitglieder abgesagt werden.»

Psychologische Nothilfe

Seit 1990 engagiert sich das GCMHP in Gaza für die Förderung der psychischen Gesundheit und eine gemeindenahere psychologische Versorgung, die auf Gerechtigkeit und Menschenrechten basiert. Die langjährige Erfahrung und der Schwerpunkt auf der Ausbildung von Fachkräften haben die Grundlage für die aktuelle Reaktionsfähigkeit geschaffen. Seit Beginn der laufenden Militäroffensive Israels bieten die Teams psychologi-



Teammitglieder des GCMHP im Einsatz, um Vertriebene über Unterstützungsangebote zu informieren.

sche Erste Hilfe und Notfallinterventionen in Notunterkünften und Camps in verschiedenen Regionen des Gazastreifens an. In immer wieder neu improvisierten Räumen führen sie Einzel-, Familien- und Gruppensitzungen mit Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern durch und betreiben eine telefonische Hotline für psychologische Beratung.

Einzelgespräche bieten Raum, um über Erlebtes zu sprechen und Emotionen zu teilen, während die Gruppentreffen kurze Momente der Erleichterung und des Vergessens schaffen. Bewusste Atemübungen helfen gegen den hohen Stress, Kinder verarbeiten durch spielerische Ablenkung und Zeichnen ihre Erfahrungen. Zudem vermittelt

das GCMHP Kontakte zu medizinischen Einrichtungen und anderen Stellen. «Das Community-Awareness-Programm ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. Unsere Teams besuchen die Camps, informieren die Vertriebenen über Unterstützungsmöglichkeiten. Der Zugang zu einfachen Informationen darüber, was du tun kannst und wo du Hilfe bekommst, kann einen grossen Unterschied machen», betont Dr. Yasser Abu-Jamei, der Direktor der Organisation.

Dieser Krieg muss enden!

Gazas Geschichte ist geprägt von Blockade und Krieg. Doch die aktuelle militärische Aggression des israelischen Staates übersteigt alle vorherigen an Zerstörung und Brutalität. Der Internationale Gerichtshof stuft das Risiko eines Völkermordes durch Israel im Gazastreifen als «plausibel» ein. Die gesamte Bevölkerung von über 2,2 Millionen Menschen ist betroffen und wird von tiefen psychischen und körperlichen Wunden gezeichnet sein, die auch zukünftige Generationen belasten werden. Bevor jedoch an die Trauma-Aufarbeitung oder Wiederaufbau gedacht werden kann, muss die Gewalt endlich enden. Auf die Frage, welche Botschaft sie den medico-Leser*innen mitgeben möchte, schweigt Ola kurz und sagt dann: «Stoppt diesen Krieg! Ich weiss nicht wie, aber das muss endlich aufhören!»

×

MEDICO-NOTHILFE IN GAZA

– Neben der psychologischen Ersthilfe des «Gaza Community Mental Health Programmes» unterstützt medico die medizinische Nothilfe der «Palestinian Medical Relief Society» und die Suppenküchen, Trinkwasser- und Infrastrukturhilfe der «Mayasem Association for Culture and Arts». Mehr zu diesen Projekten finden Sie auf www.medicointernational.ch oder direkt per QR-Code:



KURDISTAN

Gerechtigkeit für die Ezid*innen

Die beiden ezidischen Frauen Awaz Abdi und Dr. Leyla Ferman kämpfen für die Aufarbeitung des Genozids von 2014 im Shengal. Ein Gespräch über Erinnern, Widerstand und die Verantwortung von Regierungen. Alice Froidevaux

Awaz, du hast als 10-jährige den Genozid des «Islamischen Staates» (IS) an der ezidischen Bevölkerung überlebt und lebst heute in Deutschland. Kannst du uns von diesem schwierigen Weg erzählen?

Awaz: Ich bin in einem Dorf im nordirakischen Shengal aufgewachsen. Der starke Gemeinschaftssinn der ezidischen Community prägt mich bis heute. Mit unserer Familie lebten wir ein bescheidenes, aber sehr glückliches Leben – bis wir am 3. August 2014 plötzlich vor den IS-Truppen fliehen mussten. Auf der Flucht blieben wir im Shengal-Gebirge stecken. Die Strassen waren verstopft. Wir gingen zu Fuss weiter. Plötzlich hörten wir Schüsse, IS-Kämpfer entdeckten uns. Sie trennten uns: Mein Vater und meine Mutter kamen in ein Auto, ich mit meinen Geschwistern in ein anderes. Ab da hatten wir für Monate keinen Kontakt mehr zu unseren Eltern. Kurzzeitig wurden wir mit anderen Familienmitgliedern im Haus meines Onkels in Shengal-Stadt festgehalten. Die IS-Kämpfer kontrollierten das Haus. Bei einer ihrer Runden kündigten sie an, dass sie am nächsten Tag «die Mädchen abholen» würden. Wir Kinder begriffen nicht, was das bedeutete, aber die Erwachsenen brachen verzweifelt in Tränen aus. In derselben Nacht gab es einen Luftangriff; wir wussten nicht, was genau passiert war, aber die IS-Männer kehrten nie zurück. Wir hatten unglaubliches Glück. Daraufhin flohen wir in ein Nachbardorf – doch auch dort waren wir von IS-Truppen umzingelt und erneut gefangen. Die Dorfbewohner*innen bereiteten die nächste Flucht vor. Wir schliefen jede Nacht angezogen und mit einer Wasserflasche griffbereit, um jederzeit loslaufen zu können. Schliesslich gelang uns die Flucht, aber wir mussten unsere Oma zurücklassen. Wir

liefen tagelang, bis wir in der Autonomen Region Kurdistan ankamen. Wir waren endlich in Sicherheit, doch ich fühlte mich weiterhin verloren, weil wir nichts von unseren Eltern wussten. Erst im Februar 2015 konnten sie aus der Gefangenschaft entkommen. Mein Vater rief uns an und sagte, dass sie lebten. Das war wohl einer der schönsten Momente meines Lebens.

«Die internationale Gemeinschaft muss aktiv für unsere Sicherheit eintreten.»

Wie seid ihr dann nach Deutschland gekommen?

Awaz: Ende März 2015 kam das Thema des Sonderkontingents auf: Frauen und Kinder, die aus der IS-Gefangenschaft entkommen waren und dringend physische und psychische Hilfe brauchten, konnten nach Deutschland gebracht werden. Für uns war die Entscheidung schwierig. Wir waren erst seit kurzem wieder als Familie vereint und dieser Schritt bedeutete eine erneute Trennung – mein Vater blieb schliesslich vorerst im Irak, während wir mit unserer Mutter nach Deutschland gingen. Im Mai 2015 kamen wir in Freiburg an. Für meine Mutter war diese Phase unglaublich hart. Sie hatte kaum Zeit gehabt, die Erlebnisse der Gefangenschaft zu verarbeiten, jetzt stand sie plötzlich in einem fremden Land, allein mit sechs Kindern. Ich erinnere mich, dass sie kaum einmal Luft holen konnte. Das hat sie stark belastet, und ich merke, dass sie damit auch Jahre später noch zu kämpfen hat. Für uns Kinder war es einfacher, weil wir Unterstützung erhielten – von Sozialarbeiter*innen, engagierten Freiwilligen. Ich ging in die Schule, konnte die Spra-

che lernen, habe meinen Schulabschluss gemacht und letztes Jahr Abitur. Heute studiere ich.

Was hilft dir, mit den Erlebnissen der Vergangenheit umzugehen?

Awaz: Zu Beginn habe ich in Deutschland kaum realisiert, was wirklich geschehen ist. Der Alltag war voller neuer Herausforderungen und ich hatte wenig Raum, die Erlebnisse zu verarbeiten. Doch mit der Zeit und durch wiederkehrende Albträume wurde mir immer bewusster, was passiert war. Lange fiel es mir schwer, die Realität von meinen Erinnerungen zu unterscheiden. Therapeutische Unterstützung hat mir sehr geholfen. Mit den Jahren begann ich Aufgaben für meine Familie zu übernehmen, begleitete sie zu Behörden, half beim Übersetzen – da merkte ich, dass das Thema Flucht und die Tatsache, dass ich Ausländerin bin, stets präsent bleiben werden. Vermehrt stellte ich mir die Frage: Woher komme ich überhaupt?

ken ezidischen Gemeinde im Norden Deutschlands engagiert, aber nach diesem Ereignis bekam das Engagement eine neue Bedeutung. Der Genozid hat unsere Gemeinschaft nachhaltig beeinflusst und das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt. Trotz der Ohnmacht haben wir versucht, durch Pressearbeit und Hilfsaktionen etwas zu bewegen und haben es geschafft, Unterstützung vor Ort zu organisieren.

«Women for Justice» entstand aus der «Plattform für den Kampf für Frauen in Gefangenschaft» die 2015 im kurdischen Südosten der Türkei von Fachfrauen gegründet wurde – Anwältinnen, Akademikerinnen, Ärztinnen, Sozialarbeiterinnen. Wir begannen Interviews mit überlebenden Frauen zu führen. 2018 wurde «Women for Justice» in Deutschland gegründet, mit dem Ziel, den Genozid auf verschiedenen Ebenen rechtlich aufzuarbeiten und die Selbstorganisation von Frauen zu fördern. Unsere Interviews dienen als Beweismittel in Prozessen gegen IS-Täter. Mit dem «Yazidi Justice Committee» haben wir zudem einen Bericht zur staatlichen Verantwortlichkeit im Genozid erarbeitet. Er zeigt, dass Syrien, der Irak und die Türkei gegen Bestimmungen der UNO-Völkermord-Konvention verstossen haben. Wir suchen nun Staaten, die bereit sind, gegen eines dieser Länder zu klagen – eine Herausforderung, da politische und wirtschaftliche Interessen oft über Menschenrechten stehen. Wir befassen uns auch mit aktuellen Bedrohungen in der Region: Derzeit läuft zum Beispiel eine Beschwerde bei den Vereinten Nationen in Bezug auf einen türkischen Luftangriff, der 2021 ein ziviles Krankenhaus in Skeniye zerstörte.

Der Genozid an den Ezid*innen war auch ein gezielter Femizid. Wie leisteten die ezidischen Frauen Widerstand?

Leyla: Die Geschichten der Überlebenden zeugen von den vielfältigen Formen des Widerstands ezidischer Frauen. Während ihrer IS-Gefangenschaft weigerten sich einige, zum Islam zu konvertieren, was oft harte Strafen nach sich zog. Andere versuchten immer wieder zu fliehen, trotz Folter und Bestrafungen bei jedem gescheiterten Versuch. Auch heute setzen die Frauen ihren Widerstand entschlossen fort. Im Shen-

«Auch heute setzen die Frauen ihren Widerstand entschlossen fort.»

Schliesslich führte mich mein Weg zum Theater, wo ich im Stück «Licht» erstmals öffentlich über meine Geschichte sprach. Es war eine heilende Erfahrung, meine Erlebnisse auf der Bühne zu teilen, und zu spüren, dass Menschen da sind, die zuhören und verstehen wollen. Ich erkannte, wie wichtig es ist, den Genozid sichtbar zu machen, denn zehn Jahre später sind die Erinnerungen für uns Überlebende noch immer lebendig und die Verfolgung ist real. Ich fühle mich heute verpflichtet, darüber zu sprechen – auch für jene, die selbst keine Stimme haben.

Leyla, du hast «Women for Justice» mitgegründet. Ihr unterstützt Überlebende rechtlich, betreibt Aufklärungsarbeit und fördert soziale Projekte im Shengal. Wie kamst du zu diesem Engagement?

Leyla: Ich bin in Deutschland aufgewachsen, habe jedoch ezidisch-kurdische Wurzeln. Meine Familie stammt aus dem kurdischen Südosten der Türkei. Der Genozid vom 3. August 2014 hat mich tief geprägt. Schon vorher war ich in der star-



Eine ezidische Frau pflanzt einen Baum an einer Gedenkstätte für den Genozid in Shengal, Nordirak.

gal sind sie im sogenannten Frauenrat oder auch in NGOs aktiv, die beim Wiederaufbau helfen und sich für die Rechte und den Lebensunterhalt ihrer Gemeinschaft einsetzen. Zudem gibt es nach dem Vorbild der kurdischen YPJ erstmals eine ezidische Frauenverteidigungseinheit, die zur Sicherheit ihrer Heimat beiträgt.

Awaz: Ich möchte hier hervorheben, dass viele Ezid*innen nach wie vor in IS-Gefangenschaft im Irak, Syrien und auch vereinzelt in der Türkei sind. In der Öffentlichkeit wird wenig über ihr Schicksal berichtet. Hier in Deutschland kenne ich viele ezidische Mütter, die nach zehn Jahren noch immer auf ihre entführten Kinder warten. Die Stärke dieser Frauen ist bewundernswert, während die Untätigkeit der Regierungen für mich unverständlich bleibt.

Welche Forderungen habt ihr für die Zukunft?

Awaz: Im Mai dieses Jahres kehrte ich zum ersten Mal nach Shengal zurück und war erschüttert, wie wenig wieder aufgebaut wurde. Zehn Jahre nach dem Genozid fehlt es immer noch an Sicherheit und Stabilität, viele Ezid*innen leben weiter in Angst. Obwohl der IS militärisch besiegt wurde, lebt seine Ideologie fort. Es ist unerträglich, dass die Ezid*innen auch in ihrer eigenen Heimat als Flüchtlinge existieren müssen. Wir fordern eine ernsthafte Aufarbeitung des Genozids, sowohl in Europa als auch im Irak. Die

internationale Gemeinschaft muss aktiv für unsere Sicherheit eintreten. Hier in Deutschland müssen wir als Ezid*innen die Gewissheit haben, dass unsere Rechte geschützt sind und dass wir nicht Gefahr laufen, abgeschoben zu werden. Es ist ein Skandal, dass nach der Anerkennung des Genozids immer noch Abschiebeprozesse stattfinden. Unsere Stimmen müssen gehört werden und wir müssen als Teil der Gesellschaft anerkannt werden.

Leyla: Obwohl wir in Europa oder Deutschland leben, sind wir eng mit der Heimatregion unserer Eltern verbunden. Ich wünsche mir, dass die Ezid*innen einen eigenen Status erhalten, insbesondere im Shengal. Ohne ein historisches Siedlungsgebiet wird es für die Ezid*innen im «Nahen Osten» sehr schwierig.

Am 4. Dezember sind Awaz und Leyla zu Gast in Zürich. Siehe letzte Seite.

×

MEDICO-JAHRESPARTNERSCHAFT

- Unterstützen Sie die mobile Klinik im Shengal und leisten Sie mit uns einen Beitrag zur Sicherung der medizinischen Grundversorgung für die Ezid*innen auf www.medicointernational.ch oder via QR-Code:



AKTUALITÄTEN

Shengal: Femizid und der Widerstand der ezidischen Frauen

Im Rahmen der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» und der medico-Jahreskampagne zum Gedenken an den Genozid an den Ezid*innen im Shengal vor zehn Jahren laden wir ein zum Gespräch mit Dr. Leyla Ferman (Mitgründerin des Yazidi Justice Committee und Direktorin von Women for Justice), Awaz Abdi (Überlende des Genozids an den Ezid*innen) und Maja Hess (Ärztin, Präsidentin medico international schweiz). Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.

**Mittwoch, 4. Dezember, 19 Uhr,
Zentralwäscherei, Neue Hard 12, Zürich
Weitere Info: www.medicointernational.ch**

Türkei: Der Angriff auf die kommunale Demokratie setzt sich fort

Nach der Zwangsverwaltung des Istanbuler Stadtteils Esenyurt hat die türkische Regierung auch in den kurdischen Städten Mêrdîn, Êlih und Xelfetî gewählte Bürgermeister*innen der prokurdischen DEM-Partei abgesetzt und durch regierungstreue Verwalter ersetzt. Dies führte zu landesweiten Protesten. Der Vorstand der DEM-Partei erklärte, dass sich die Bevölkerung dem Vorgehen der AKP-Regierung nicht beugen werde. «Der Verwaltungsputsch ist eine Krise der Demokratie und der Freiheit für alle 85 Millionen Bürger*innen, und wenn er unkontrolliert bleibt, wird er über die kurdischen Regionen hinausgehen und Kommunen in der ganzen Türkei betreffen», heisst es im Statement.

Kuba: Hurrikan «Oscar» verursacht schwere Schäden und fordert Menschenleben

Ein Kraftwerksausfall hat Kubas Energiekrise weiter verschärft, sodass das Land vier Tage komplett ohne Strom war. Inmitten dieser Notlage traf Hurrikan «Oscar» die Insel, verursachte schwere Schäden und forderte sieben Menschenleben, vor allem im Osten, wo in Baracoa Häuser und Infrastruktur zerstört wurden. Präsident Miguel Díaz-Canel versprach schnelle Hilfe für den Wiederaufbau, doch in vielen Provinzen bleibt die Stromversorgung labil, was zu Protesten führte. Die Krise verschärfen zudem Nahrungsmittelknappheit, Inflation und Ressourcenmangel infolge der US-Blockade gegen Kuba.

Mexiko: Priester Marcelo Pérez ermordet

Die Gewalt in Chiapas eskaliert weiter: Am 20. Oktober wurde der indigene Tsotsil-Priester Marcelo Pérez Pérez in San Cristóbal de Las Casas nach einer Messe von Unbekannten erschossen. Padre Marcelo war einer der wichtigsten Friedensvermittler in der Region. Das UN-Menschenrechtsbüro in Mexiko verurteilte den Mord als «absolut inakzeptabel» und das lokale Menschenrechtszentrum Frayba erinnerte daran, dass der mexikanische Staat bereits 2015 aufgefordert wurde, Pérez zu schützen, jedoch keine Massnahmen gegen die Bedrohungen ergriff. Ende September protestierten in der Kleinstadt Siltepec Tausende gegen die Gewalt durch Drogenkartelle in der Grenzregion zu Guatemala. Der Marsch konnte stattfinden, nachdem am Vortag 800 Militärs und Polizisten in die Region vorgedrungen waren.

Gesundheit für alle

Unterstützen Sie Menschen im Kampf für einen gerechten Zugang zu Gesundheit.

Spenden Sie bewusst politisch. Vielen Dank!



medico international schweiz

Centre Suisse Suisse, CSZ Zürich

Quellenstrasse 25, CH-8005 Zürich

info@medicointernational.ch

www.medicointernational.ch

IBAN: CH 57 0900 0000 8000 7869 1

